

Otto Hoffmann in Berlin-Steglitz notiert: (1774) V 679 (Wie die deutschen Bischöfe Landstände wurden, Preischrift) „Nur bedinge ich mir eins voraus, die Geistlichen als Menschen, d. i. als physische Triebfedern, nicht als Un- und Übermenschen betrachten zu dürfen“. — Kritische Wälder III, 202: „Wenn Homer summa vis et quasi mensura ingenii humani ist, so wird der, so ihn noch beurteilen und tabeln kann, ein völliger Übermensch, hervorragend über die Schranken des menschlichen Geistes. Da trete ich zurück, um den kritischen Gott anzubeten“. — Briefe zu Beförderung der Humanität II Nr. 25, „ob der Mensch mehr als Mensch, ein Über-, ein Ausermensch werden solle“ (schon in Heynes DWb. gezogen) und ebenda Nr. 25: „Die, denen jene dienende Menschen zugehörten, waren Übermenschen“. — Campe zitiert aus Herder „ein Betragen, als ob man höheren Stammes und ganz anderer oder gar feinerer Art sei, erbittert jeden und zieht dem Übermenschen das unvermeidliche Übel zu, daß sein Herz leer und ungewöhnt bleibt, daß jedermann zuletzt ihn haßt und verachtet.“ Einen weiteren Herderbeleg hat soeben Stosch beigebracht. So kann es kaum zweifelhaft sein, daß Goethe ein Herderisches Wort ergriffen hat, das wohl aus theologischer Litteratur stammt. Der Herausgeber.

vonvornig, Ztschft. I 278.

Die von E. Schmidt aus Johannes Müller (Brief an seinen Bruder Johann Georg vom 1. Sept. 1799) gebrachte Wendung vonvorniges Unwesen schließt sich noch genauer an Nicolai an, als vorher S. 278 ausgesprochen wurde. S. Gundibert 307 (1798): „Die Schwärmerei steckt an wie der Schnupfen, und so seit einigen Jahren das kritische vonvornige Unwesen“. Nicht erwähnt wurde das auch in Müllers Briefen (an Fr. Nicolai vom 14. Juli 1798 = We. 17, 79 fg.) auftretende vonhintig: „Sempronius Gundibert, der Kantianische Notthaler, ist in seiner Art ein Meisterstück“ und weiter S. 80: „Ich kann die kritische Philosophie nicht von vorn beurtheilen, da ich sie nicht studiert, ja die Acten bald beiseite gelegt habe, weil ich sie nicht verstand; aber die vonhintige Erfahrung habe ich seit zwölf Jahren mit dem größten Mißvergnügen gemacht, daß sie talentvolle Jünglinge sowohl durch Eigendünkel als auch durch Unwissenheit unbrauchbar macht.“ Man könnte dies vonhintig für eine Bildung Müllers halten, wenn es nicht Nicolai allem Anscheine nach, allerdings in der schwerfälligeren ihm wohl sprachrichtiger vorkommenden Form vonhintenig für sich in Anspruch nähme. S. Meine gelehrte Bildung 116 ff. (1799): „Das von den kritischen Philosophen und Philosophastern bis zum Ubel gebrauchte a priori, a posteriori — a priori u. s. w. zu nennen, würde in einer leichten, munteren erzählenden Schreibart höchst widrig aufgefallen sein, also wählte ich dafür, so wie für andere philosophische Kunstwörter (homonymenomenon u. s. w.) die deutschen Bezeichnungen. Wenn das vonvornig, vonhintenig ein wenig komisch klingt, so hat dieses, sonderlich in der Beziehung, wo es in diesem Romane gebraucht wird, nichts zu sagen.“ A. Gombert.

Zur Auslassung von Weise, Ztschft. I, 269.

Die Neigung, Ellipsen anzunehmen, richtet noch immer Unheil an. Oben S. 269 teilt Volke nach Sammlungen R. Köhlers Belege mit, in denen das Substantiv Weise neben dem bestimmenden Adjektiv fehlen soll. Also z. B.: „als er müder von der Arbeit kommen was“. Soll aber die Annahme einer Ellipse überhaupt möglich sein, so müßte zweierlei nachzuweisen sein. Erstens müßten die als Voraussetzung dienenden vollständigeren Nebenarten überhaupt vorkommen; zweitens müßten sie häufiger auftreten und stehende Verbindungen sein. Gibt es nun wirklich Verbindungen, die diesen Anforderungen entsprechen, auch nur für den größeren Teil von Köhlers Beispielen? also etwa senfender Weise, kranker Weise, geschlagener Weise, lebendiger Weise, müder Weise, eingebundener Weise, geschriebener Weise? Ich möchte es stark bezweifeln. Aber diese Annahme ist auch gänzlich unnötig!

also froh er kranker, sprach süßender enthalten natürlich nichts Anderes als den starken Nominativ Singularis des Adjektivs, bezogen auf das Subjekt des Satzes, in Fortsetzung des altheidischen Gebrauches. Wenn es aber weiter etwa heißt: ich habe der Capellen zwei Vespere schon eingebundener dediciert, so liegt hier dieselbe Erscheinung vor wie in nhd. selber, voller, halber, d. h. die flektierte Form des männlichen Nom. Singularis ist erklärt und wird für beliebige Numeri und Geschlechter angewendet. Einzelne Belege hierfür hat schon Menfing, Grundzüge II, 74 gegeben, die ich erhehlich vermehrt habe, Litteraturblatt 1899, Sp. 7.

Die Erscheinung, welche nach Schmellers Vorgang als Ellipse des Genetivus 'Weise' (Schm. selbst hatte auch an die Möglichkeit einer Ellipse des Genetivus 'Dinge' gedacht) behandelt ist, ist doch sicher anders zu erklären. Diese sind nichts anderes als die starke Adj.-Endung des Nom. Sing. Masc., als sog. prädikatives Attribut gebraucht; s. Paul, Mhd. Gramm. s 203; er bestuont si müder u. dgl. Alle Beispiele aus Steinhövel stimmen dazu. Daß aber diese Nominative öfters zu Adverbien erklärt sind, dafür braucht bloß 'selber' und das mehr provinziale 'voller' angeführt zu werden: 'die Kirche war voller Menschen'. Ebenso 'aller'. Ich führe an: Zimm. Chron. (1. Aufl.) I, 555; So war er aller lam, 4, 177; das er aller erblachte = totus; aber ebenda I, 425; ain Hemmet, das aller zerrissen war; 3, 67; die zogen den Munch aller nackent ab. Eine Ellipse wie 'Weise' ist hier ausgeschlossen.

Zu den Mathesiana, Ztschft. I, 237.

Schawerschlachtig ist natürlich das mhd. schür-schlachtig (Ver. MWb. II, 830) von schür-slac Hagelschlag; vgl. Hagelschlachtig im DWb. IV, 2, 148. Die Bedeutung unseres Wortes ist demnach: dem Hagelschlag ausgelegt, häufig vom Hagelschlag heimgesucht.

Kieze. Es dürfte zu Kieze, Kize im DWb. V, 700 gehören: kleines Gefäß aus Rinde. Ubelung (II, 1575): Kiezen werden die aus abgeschälten Hafelrinden gefertigten Behältnisse genannt, worin die Landleute in einigen Orten die Erdbeeren sammeln und zu Markte bringen. Weigand I, 790, Kluge<sup>2</sup> 205. Sollte nicht Kieze ursprünglich 'Rinde' bedeutet haben, dann erst das, was daraus verfertigt wird.

Hiene. Es ist natürlich das Schweiz. Hiene<sup>2</sup>, Hiene Henkel eines Gefäßes (Schweiz. Zb. II, 1363, Selter 166<sup>b</sup>, auch Hand-Hiene, Bähler, Danos I, 59 Hiene). Bei Dies. n. gl. 25<sup>a</sup> hiene, hien ansa. Dies.-Wälder 663. Martin-Bienhart I, 344 Hiene, Hiëna. Weder im DWb. noch bei Sanders verzeichnet. Die Bearbeiter des Schweiz. Zb. können das Wort nicht erklären. Vielleicht bringen die Tiroler MA. Licht. Dort, wo in Tirol das Wort gebraucht wird, lautet es Hienge. Es ist mir gar nicht zweifelhaft, daß wir dies als die ursprüngliche Form zu betrachten haben. Wie aus Hienge unter Hiene geworden, das ist eine andere Frage. Daß etwa in den Tiroler MA. g erst hinzugekommen, ist für jeden Kenner dieser MA. ganz unwahrscheinlich. Wohl aber läßt sich Abfall des g erweisen. So steht in einem sonst nicht ohne Sorgfalt abgefaßten Weisthum vom Jahre 1543 (Tirol. Weisth. III, 228, 31) hien = hienge von hangen. Ebenso spricht man statt gienge durchwegs gien. Demnach wird hiene, hienge zu hengen, hengen gehören; vgl. hent im DWb. IV, 2, 987 zu S. 273. Bal. Hintner.

### Umfragen.

Im Interesse des Grimm'schen Wörterbuches gestatte ich mir folgende Umfragen:

1. Wann kommt das Wort Tolkwut auf? Die Zusammenfügung ist be-